

G e s c h i c h t e.

Plotzo, C. v., Tagebuch während des Kriegs zwischen Rußland, Preussen und Frankreich in den Jahren 1806 und 1807. Mit 2 illum. Plänen. Berlin, Braunes, 1811. 8. 5 fl. 20 fr.

Die blühtigen Schichten von Colau, Friedland, ic. ic., haben sich im Gedächtnisse neuerer Ereignisse meist aus dem Gedächtnisse verloren; um so mehr wird es Pflicht, sie für die Geschichte aufzuzeichnen, zumal, da in dem feindseligen Streben der Zeit auch die Thatfachen vielfach umgestaltet werden. Hr. v. Pl. erzählt meist als Augenzeuge, und wie es scheint, ohne Haß und Günst. Freilich konnte auch er nur den äußern, sichtbaren Faden der Begebenheiten festhalten, allein auch dies ist schon viel, und bisweilen läßt er wenigstens ahnen, was ihn seine Dispositionen vielleicht nicht aussprechen lassen.

Kurz, J., Geschichte der Landwehre in Oesterreich ob der Enns, Kuz, Haslinger, 1811. 2 Thle., gr. 8. 6 fl. 30 fr.

Wenn wir auch den historischen Werth dieses Buchs nicht so hoch anschlagen wollen, obgleich derselbe, zumal in Beziehung auf den letzten Krieg — nicht so ganz unbedeutend ist, so hat die Tendenz desselben doch et was sehr Erfreuliches. Man lernt hier ein biederes und wahrhaftiges Volk von seiner edelsten Seite kennen, denn nirgends erscheint der Wägher eines Sandes achtungs voller, als wo sich seine Liebe zum heimathlichen Boden und zu seinem Furchen in großen Anspannungen und Aufopferungen bewährt. Schriften dieser Art sollten Volksbücher werden; es wäre mehr davon zu erwarten, als von unsern Schul- und Erziehungs-Exercimenten.

Briefe, vertraute, eines schwedischen Offiziers an seinen Freund in Wien, geschrieben in den Jahren 1698 — 1740. Aus der Heinsischen ungedruckten Handschrift übersetzt. 2 Thle. Görlitz, Anton 1811. gr. 8. 4 fl. 30 fr.

Als Werth dieser Briefe wird ein Offizier aus dem Besatze Karls XII angegeben; sie betreffen auch größtentheils die Zeit des dieses Königs, enthalten manches Neue und berichtigendes mancher Art. Nur läßt sie wie gemischt, der Uebersetzer hätte uns reiner das Lateinische Original, und zweitens eine betriebende Nachsicht von dem Verfasser gegeben, und wie er zu diesen

Briefen gekommen. Die Sprache des Uebersetzers deutet weder auf eine frühere Zeit, noch auf lateinische Formen. Bisweilen glaubt man, eine solche Uebersetzung aus dem Französischen zu lesen, wie in folgender Stelle der Proöde: „Als Mann, der sich gern mit Mithingarten beschäftigt, und ne istet, werden verschiedene, eben nicht unpassende Urtheile über dieses und jenes in diesem Beside in gegenwärtigen Briefen ange treffen werden, nur vergesse man nicht, daß dieser Mann nur Liebhaber und Kenner der Wissenschaft war u. s. w.“

Größere Weltgeschichte für Leser aus allen Ständen, von J. A. C. Löhre. 2 Thle. Leipzig, Fleischer 1811. gr. 8. 4 fl.

Die ganze Masse der Weltbegebenheiten, in einen kleinen Raum zusammengebrängt, hat wenig Anziehendes. Wer eine Weltgeschichte in wenigen Bänden schreiben will, der muß, wie Joh. v. Müller, nur die Hauptmomente auffassen, und in ihnen den Gang der Geschichte in der Entwicklung des Menschengeschlechtes nachweisen. Herr L. wollte nur Thatfachen geben, und nirgends erhebt er sich zu einer großen, freien Ansicht. Wie gemein ist z. B. was er über die Kreuzzüge auf ein Paar Seiten vorbringt!

Zacharia, H., die Geschichte der Griechen als Lesebuch für die Jugend. Altona, Hammerich 1811. 8. 1 fl. 12 fr.

Ein mißlungenes Werk. Schon die Form, welche Campe für seinen Robinson und seine Entdeckung von America nicht unweckmäßig gewählt, paßt keineswegs für eine Geschichte der Griechen. In diese für Kinder von 10 bis 12 Jahren bestimmte, so möchte es gerathener seyn, in dieser Abicht die merkwürdigsten Thaten biographisch darzustellen. Für den Jugendling aber, der mehr verlangt, und mehr braucht, ist hinlänglich durch Giltie, Mitford und selbst durch Goldsmith gestört.

Histoisches Handbuch für die Jugend. Herausgegeben von J. G. Dyt. 2 Thle. Leipzig, Dyt 1811. 8. 1 fl. 40 fr.

Der Verf. schreibt in Siebenmeilenthiefeln durch die Jahrtausende hindurch, und das mag den Kindern ein wenig schauflieflig seyn. Auch gebedet er sich passender sich genug. Von den Deutschen sagt er: unsre Vorfahren waren derbe Kerls und keine Wärfrende

Hern, trugen Thierfelle und keine Musselins, tranken Wasser und Bier, aber weder Wein noch Thee; ihre Frauen und Löhner gaben keine Kaffeestunde u. s. w. Sollte man nicht glauben, der Verf. wolle seine Sätze lange zur Eideckelost bereiten?

Von der Geschichte hat er eigene Begriffe. „Junge Erdbirgerinn, heißt es S. 5, wüßte du wissen, von welcher Menschenrasse (race) du abstammst, und wie es zugegangen ist, daß du hier in der Welt keine so wichtige Dottenortinn, keine plattnasige, düstlippichte, wolhaarige, bronzschwarze Negerinn bist, daß du weder Menschen issest, wie alle deine deutsche Vorfahren (?), sondern Weizen und Kartoffel, und zwar in Sachen? — frage die Weltgeschichte!“ — Eine solche Frage könnte die Weltgeschichte in große Verlegenheit setzen, und den Verf. mit ihr!

Niemeyer, Chr., deutscher Plutarch, enthaltend die Geschichten ruhmwürdiger Deutschen. Erste Abtheilung. Hermann bis Dito. Halle, Waisenhausbuchhandl. 1811. 8. 1 fl. 20 kr.

Wir müssen diesen Biographien ein rühmliches Zeugniß sprechen, theils wegen der reinen, deutschen Besinnung, die sich darin ausspricht, theils wegen der Art der Behandlung. Der Verf. gibt nur Verträge, aber er versteht die Kunst, die charakteristischen Züge aufzufassen, und sein Material in warm und kräftig. Als Lebensbuch, zumal für Jünglinge, empfehlen wir darum dieses deutsche Plutarch, wenn es schon, in einer Hinsicht, kein streichlicher ist.

Moderne Biographien, oder kurze Nachrichten von dem Leben und Thaten der berühmtesten Menschen, welche sich seit dem Anfange der französischen Revolution bis zu dem Wiener Frieden ausgezeichnet haben. Aus dem Französischen frei übersetzt und vermehrt von R. Reichard. Leipzig, Meißner 1811. 6 Tble. 8. 10 fl.

Man hat mehrere ähnliche Zusammenstellungen, worunter das historische Wörterbuch von Bauz wohl die vorzüglichste sein möchte. Dem Uebersetzer konnte eine Vermehrung auch nicht schwer werden; Vosslet's Biographien, die Meißner für die neuere Weltkunde, die Allgemeine Zeitung und andere Blätter enthalten der Materialien genug. Viele, selbst der berühmten Zeitgenossen, kennt man indess auch hier nur wenig kennen, und im Ganzen möchte die Brauchbarkeit des Werkes nicht sehr hoch anzuschlagen seyn.

Philosophie.

Fries J. F. System der Logik. Heidelberg bey Mohr und Zimmer, 1811. gr. 8. 3 fl. 30 kr.

Derr Prof. Fries scheint noch nicht zu den Rassen des großen Propheten gehören zu haben, denn er gibt allen seinen Figuren noch eine recht profane Bedeutung. Indessen müssen wir doch sein Buch allen denen empfehlen, welche die Logik nicht etwa bios ins Haus brauchen, sondern in ihr die eigentliche wissenschaftliche Arbeitstronk suchen, wozu sie allein auch den Schlüssel enthält. Es ist begehliches Lob, wenn wir sagen, daß

das vorliegende Handbuch nicht bloß durch Klarheit und Präcision zum Selbststudium der Logik sich vorzüglich eignet, sondern auch zu Vorlesungen zweckmäßig eingerichtet ist.

Physik.

Annalen der Physik. Herausgegeben von L. W. Gilbert. Prof. der Physik u. Chemie zu Halle. Jahrgang 1810, 7. — 95 St. Leipzig. Barth, 1810. 8.

Untersuchung über die eigenthümliche Schmere, und Ausdehnung durch Wärme, der Salzsäuren, von B. J. Schöff. Sie beruht auf einer arithmetischen Reihe mit zunehmenden Differenzen. Je reicher indessen die Selen werden, desto mehr nähern sich die Differenzen einer beständigen Größe. — Ueber die Gleichwindigkeit des Schalls, von Benzengberg. Der Verf. nimmt Rücksicht auf den Einfluß der Winde, der Lichtkeit und Wärme der Luft. — Versuche über die Erzeugung und Fortpflanzung geschieht in den Dämpfen eben so gut, als in einem permanent erhaltenen Gas, oder nur dadurch, das durch die Schwingungen des tönenden Körpers Wärme entbunden wird. — Ueber die Verbindungen gasförmiger Körper unter einander, von Gau-Lüssac. Sie geschehen nach sehr einfachen Verhältnissen, so, daß sich mit dem einfachen Volumen des einen immer entweder dasselbe, oder das doppelte, oder höchstens das dreifache Volumen des andern gasförmigen Körpers vereinigt. Da nun solche einfache Verhältnisse nicht bei den festen und trocknen Körpern harte finden, weder nach Volumen, noch nach Gewicht, so scheint dieses zu beweisen, daß die Körper sich nur in dem Gaszustande unter ganz gleichen Umständen befinden, und daß sie also nur in diesem Zustande nach einfachen, und festen Gesetzen wirken können. — Ueber das Sauerstoffgas, als eudiometrisches Mittel zum Uebersetzen. Nähere Bestimmung der Natur der Verbindungen, welche das Sauerstoffgas mit dem Sauerstoffgas eingibt, wodurch das Indiumerz zuerüchert wird. — Zerlegung der Kieselerde durch gewöhnliche chemische Mittel, von Benzelius. Seine Versuche berechnen ihn zu dem Schlusse, daß die Kieselerde vermischt mit der Kohle zu einem Körper reducirt werde, der sich mit Eisen vereinigt, und, weil er dessen Gleichgewicht nicht zerstört, von metallischer Natur seyn muß. — Neue zerlegende Untersuchungen über die Natur eines Körper, von Davy. Ueber den Schwefel: Mehrere Versuche berechneten zu dem Schlusse, daß der Schwefel eine Verbindung einer kleinen Menge Sauer- und Wasserstoff mit einer großen Menge äther Basen ist, welche bey dem Verbrennen die Säure des Schwefels erzeugt. Der Phosphor, mit dem der Verf. ebenfalls mehrere Versuche anstellte, hatte ein ähnliches Verhalten. Ueber die Borssäure. Der verbrenntliche Körper, den er durch Kalium aus der Borazsäure darstellte, war von allen bekannten Körpern wesentlich verschieden; er steht zu dieser Säure in eben dem Verhältnisse, als Schwefel und Phosphor zur Schwefelsäure und Phosphorsäure; er ist zusammengesetzt, wie es jetzt auch von dem Schwefel und Phosphor erwiehen ist. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist die Basis davon metallischer Natur.

Folgendes ist das Resultat, das der Verf. herauszieht: Wir sehen die Zahl der metallischen Körper sich immer mehr vermehren, je weiter wir in der Kenntniß der reinen verghemischen Basen fortgeschritten. Alle Körper der in der Natur vorkommenden wahrheitlich unter zwei große Abtheilungen, nämlich metallische Substanzen und Sauerstoff; eben so auch die Aufgaben über die Natur des Stickstoffs vollständig gelöst sind, alle Systeme, welche man auf diesen Sach aufbauen könnte, noch unentfaltet. Es war zu erwarten, daß so wichtige Entdeckungen und darauf gefolgte Resultate vielen Widerspruch finden würden. Dieses ist nun auch in folgendem Maße geschehen: Wädung der zersetzenden Versuche des Hrn. Davy, von Gay-Lussac und Thénard. Sie behaupten, daß die Schmelze von Davy zu rasch gefolgt worden seien, und die von ihm gefundenen Körper nichts andres als Hydrogenc seien. Die Wahrheit muß durch solche Erdörterung nothwendig geminnen, und man wird aus den künftigen Heften sehen, daß diese Gemüths Veranlassung zu neuen Versuchen geben, die Davy's Behauptung noch mehr begründeten.

Schöne Redekünste.

Der Eid, Trauersp. in 5 Akten, nach Peter Corneille, von C. Gr. v. Wenzel Sternau, Götta, Breiter 1811. 8. 1 fl. 20 kr.

Unstreitig ist der Eid eines der vorzüglichsten Stücke des französischen Theaters. Schon der Stoff ist höchst dramatisch, und in wenigen Traagedien ist die Handlung so einfach motivirt, und das Interesse so ganz und ungeteilt auf den Hauptpersonen gehalten. Die Sprache ist wohl mitunter zu respektirt, aber sie hat Kraft und Würde. Nur den Ausgang möchten wir tadeln. Er ist sentimental genug, aber nicht tragisch und nicht einmal gehörig motivirt. Die Uebersetzung verdient hohes Lob, und wir möchten sagen, der Herr Graf v. B. sey, neben Götter, der einzige Deutsche, der sich in dem französischen Kothurn mit Freiheit zu bewegen gewußt. Auch dürfte diese Verdeutschung im Einzelnen leicht kräftiger und gehaltener seyn, als selbst das Original.

Arkadien. Ein Schäfer- und Ritterroman von Otto Heinrich Graf v. Voeden, 1. Theil, Berlin, Schöne 1811. 8. 2 fl.

Die spanischen Romane haben dem Verf. als Vorbild gedient; aber wenn sich auch die spanische Schöpfung unter unsrer Breite affirmativt, so zweifeln wir doch sehr, ob dies auch mit der spanischen Poesie der Fall sey. Wohl ist es ein unglücklicher Gedanke, das dichterische Leben des Sidens an die Ufer der Elbe zu verpflanzen, wie es der Herr Graf hier gethan. Uebrigens gehören alle die Dichter und Schäfer, Damen und Schäferinnen, welche hier aufgeführt werden, in die neueste portische Schule, sie befinden sich im ewigen Liebeln und Schwelbeln, und was sie sagen und thun, ist wahre Verwähltheit. Als Probe, wie nahe diese Gesele den poetischen Visionen des Terzenthums befeunet sey, geben wir folgende Stelle aus dem Biede einer Schäferinn:

Mich haben heißen Liebesthauß, Cyressen,
D hold vergeffen!

• • • • •
Noch nicht umbuntelt;
Nur oft, entfunfelt!

Der Thau dem Grase,
Streu' ich Toposel
Wetteifernd hin aus meinen trunkenen Blicken,
Die Seelenwonne Sonnenauf zu schiden.

Denn auch, wer kann die bunten Jauher Schildern,
Die, wenn man am Griesel hingesehen,
Wie Voltstänker, himmlische Gesossen
Der Kus'nden nah'n, mit vielen lichten Bildern?

Da wird man wol zur Erde hingezogen,
Doch selbst entzogen
Scheint sie gen Himmel,
Und ein Gemüth,
Heidelsger Stimmen
Hrab zu schwimmen,
Das will der jungen Schifferinn erkären,
Was ihr sich zeigt im Spiegel ihrer Jähren, 1c.

Wer kann voraussagen, wie weit diese Krankheit noch gehen werde? Wo in der Todtheit Energie sich offenbart, da ist wenigstens noch Heilung zu hoffen, aber in all den Entzückungen dieser sogenannten Romantik zeigt sich eine innere Erschlaffung, die wol hier und da nur affektuell seyn mag, worin aber doch zuletzt jedes bessere Streben unvordringlich verloren geht. Wäre es möglich, die Kräfte zu heben, welche auf diesem Wege zu Grunde gerichtet werden, der Menschengeist müßte schaudern, aber mehr noch über das, was aus diesem Schwelme hervorzuheben würde, wenn es die ganze Wäute unsrer Jünglinge ergreifen sollte.

Theologie.

Sommerpostille oder Predigten an den Sonn- und Festtagen von Herrn ds Wodent. Erster Theil. Von Herrn bis zum neunten Trinitatis, Von Claus Harmß, Diaconus in Lunden im Nordberthmarcken, Klei. Schmidt, 1811.

Wieder einmal ein Prediger, der den Beweis des Weiles und der Kraft hat, — und eine Sammlung von Predigten, dazu geeignet, unsern Predigern zu zeigen, was sie seit Jahren fallen lassen, und wieder aufzuheben müssen, wenn sie den Menschen aus's Hertz kommen, wenn sie sich eine Kanzel im Innern der Zuhörer erbauen* und lernen wollen, daß diese Stelle unter allen auf Erden dem Himmel am nächsten sey an Würde, Macht und Bestigung. Freilich ist es nur noch ein geringer Versuch, der hier gegeben ist, oder vielmehr ein zu subjektiver Versuch. Wir wollen es dem Verfasser nicht inreden, daß ihm in der Disposition Reinhardt's Strenge, in der Diction Ehrenberg's Präcision und Eleganz fehlen; daß er Quintilian und Gracius nicht in seculum et sanguinem verwandelt hat, daß die Sermonenationen zu häufig, die Oymora oft schief, die Eintheilungen mehr piquant als richtig sind, und oft mehr poetischer Rhythmus als gatorischer Numerus angebracht werden, denn die Humoristen plegen es damit auf der Kanzel zu machen, wie mit der Weisheit in Gedichten und Romanen; aber was mehr ist als dies alles: er erhebt die Hoffnung, es entsomme die Liebe, er befestigt den Glauben; er rührt und erschütteret; er hat Geist und Gemüth; er ist voll Begeisterung für seine Sache, und zwingt uns das unumwundene Urtheil ab:

Das ist ein herrliches Talent! Wie müssen diese Verdienste, an Ort und Stelle zu den Verdiensten gerechnet, für die sie geschrieben wurden, und mit declamatorischer Kunst vorgetragen, gewirkt haben, da sie schon den Leser so mächtig ergreifen. Darum haben wir auch gern dem Kranken mit der Menge der Zuhörer zugesehen, und wünschen, daß es bald überall an die Stelle der Klagen treten möge. Im Ganzen ist diese Sammlung reicher, als die Winterprophete, und wie vorzuziehen ist dem Letzteren nicht, daß er sich freier von der Brust redet, und seine Uebersetzung immer weniger Dehl hat. Wenn theilhaftig die Beispiele von geschickten Verbindungen, ergreifenden Schilderungen, salbungsvollen Stellen u. s. w. mit; aber besser. Jedem, den dergleichen interessiert, liest das ganze Buch selbst.

Vermischte Schriften.

Rosen und Dornen für das Jahr 1811. Frankfurt, ohne Angabe des Verlegers. 8. 1 fl. 12 fr.

Etwas Nächstes und Gemeineres ist uns lange nicht vorgekommen, und man sollte brunnbar glauben, ein langer Reiz habe hier, der jeden Mann zu gefallen, seine Scholeraten drucken lassen. Besonders merkwürdig sind die poetischen Stücke. Was einem beliebige, die Vorlesung, wollen wir unsern Lesern eine belustigende Probe geben:

„Ich eilte nun rasch zu einer Freundin, wach' in der Nähe

Nur wohnt, erzählte kurz, was ich gesehen, und
dort sie

Mir zu vergönnen, den armen, alten Kranken einzu-
weihen

In ihr Haus zu führen. — Sie aber sprach: liebe
Freundin,

Nicht gern thu ich sonst, was du wünschest, nur be-
denke,

Wie unendlich mir's, deine Bitte zu gehorchen u. s. w.
Wir möchten dem Verfasser raten, ein Romanstück zu werden. Das könnte ihm etwas Erholung geben.

Schleiermacher, S., kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behufe einleitender Vorlesungen. Berlin, Realbuchhandlung, 1811. gr. 8. 48 fr.

Der Verf. gibt hier seine Ansichten von der Theologie im Allgemeinen, ohne auf die einzelnen Disciplinen einzugehen. Manches geht ihm auch eigenthümlich, 1. B. die Behauptungen, daß es keine christliche Theologie gebe, ohne Beziehung auf ein Kirchenregiment; da nur der als Theolog gelten könne, welcher das Kirchenregiment ausübe; daß die christliche Kirche immer ein Werk der Gnade sey, S. 5. — Aus §§ 15 und 16 des 1ten Theils liest sich die schöne Apologie der Evangelischen Bisthümer und Bischöfe ausführen ableiten. — Hebräisch ist Hr. Sch. der Meinung, daß in den Hauptweinen der Theologie noch so gut als nichts geliebet sey, und besonders scheint er von dem, was er mit einem oft wiederkehrenden Ausdruck, *Wirtuosität* nennt, das Heil zu erwarten. Wenn aber von jeder alle *Wirtuosität*, als ein eingebildetes, der Kunst

(als einem Eingebornen) den Tod brachte, so widerde dies auch bey der Religion der Fall seyn, wenn diese Wirtuosität zu mehr Kräfte kommen sollte, und wir dürfen dann gewislich noch ein biblisches Buch übrig behalten.

Ueber die gemeinschädlichen Folgen der Vernachlässigung einer den Zeitbedürfnissen angemessenen Poligen in Universitäts-Orten überhaupt, und in Ansehung der Studirenden insbesondere, 1811. gr. 8.

Das Verdienst dieser Schrift besteht darin; daß sie auf Dinge aufmerksam macht, die man nicht sehen will, weil sich das Privat-Interesse dazu wohl definiert. Was der Verf. über schlechte Vorträge, über Juden und Detraden-Wirtschaft in Universitäts-Städten, über Kobsheit und Immoralität der Studirenden u. s. w. vorbringt, ist an sich sehr wahr; nur ist er weiter in die Ursachen noch in die Folgen tief genug eingedrungen. Des Uebels Grund liegt hauptsächlich darin, daß man die Akademien (wenigstens in vielen deutschen Staaten) nicht mehr als Bildungshäuser für das Land, sondern — als Finanzquellen behandelt, und auf sittliche und religiöse Bildung ganz seinen Werth nicht legt. Wie die Klöße, so haben auch viele meisten Akademien den Geist der Zeit in sich aufgenommen, und können darin nicht mehr bestehen, weil jener unsterke, feinste Geist nicht beharren kann. Ehemals wurden die Wissenschaften mit religiösem Eifer gelehrt, und vor zu lehren wollte, mußte erst etwas gelernt haben. Jetzt darf ein Knabe nur ein Krambrot mit Linsen drucken, und sich etwa die Sprachschüler wegschleppen lassen, und er hat seinen Recensenten und Docenten-Brief gelobt. Wer nicht graben mag, und sich zu betteln schämt, der läßt sich zum Doctor machen, und hat er nur ein wenig savoir faire, so kann er bald, wenn auch nicht zu Ehren, doch zu Würden gelangen. Die Folgen liegen am Tage, und sie zeigen sich am fürchtbarsten in der innern Verfallung so mancher Institute.

Leutonia. Gros und gros Heft.

Jahr die Fortschritt der Wissenschaft des neuen und neuesten Weltalters legt die Fortsetzung der Leutonia das schönste Zeugnis ab. Das Werk bleibt sich gleich. Es behält seinen Charakter, so wie es ihn von Anfang angenommen hat. Der Herausgeber wählt nach sorgfältiger Prüfung nicht bloß unter den Tüchtigen die vorzüglichsten, auch unter den Gelehrten die ansehnlichsten für seinen Zweck. Er haucht ihnen Leben ein durch angemessenen Gehalt. Seine Liebe für die Wissenschaft wird durch die erprobte Wirkung verstärkt. Die meisten Gesänge sind der Freude und der Glückseligkeit geweiht, und sichern sich auch von dieser Seite den Eingang in die Kreise lebensfroher Menschen. Doch findet auch der Ernst im 1ten Hefte die Erinnerung von Heber und das Todtenopfer von Matthiffen — das Letztere besonders, in stiller tiefer Frey vorgetragen.

Beachtenswertes.

In No. 3 der Novemberst. Col. 10, Sp. 2. 3. 4. sind fast praktische — geistliche.